

tittelt die Vorbereitung für das Turnier, umfasse, wie der Hoff. Ztg. telegraphirt wird, die Schönheitskönigin und deren Ehrenräuflein, Bagen, Herolde, geharnischte Ritter und Knappen. Dann folgten die Königin Elisabeth zu Pferde unter einem Thronbimmel, Oskar Cromwell, der Herzog von Marlborough und andere berühmte Persönlichkeiten, ferner die populärsten Lordmayors wegen des siebenhundertjährigen Bestehens dieses Amtes, Alle in der Tracht ihrer Zeit und beritten. Sir Henry Haacs, der Konfession nach ein Israelit, wurde allenthalben stürmisch begrüßt, namentlich in dem jüdischen Viertel seines Bezirkes, wo er dem Zuge zu Fuße folgte, und so den jüdischen Sabbath nach seiner religiösen Ueberzeugung beobachtete. Dem Umzuge schloß sich Abends in der Guildhall das übliche Bankett an, auf welchem Ministerpräsident Lord Salisbury eine politische Rede hielt, in welcher er aussprach, daß der Friede heute mehr als zuvor gesichert sei. Ein ausführlicher Bericht sagt über die Rede des Ministers:

Lord Salisbury begrüßte den Lordmayor und wünschte ihm Glück zu dem Umfange, daß sein Amtsantritt zu einem Zeitpunkt erfolge, zu welchem der lange vermisste Hofstand wiederzukehren beginne. Der Redner ermahnte dann Arbeiter und Arbeiter zur Ruhe und Besonnenheit, indem er betonte, daß aus großen Bewirkungen nur die ausländischen Konkurrenten Vortheil ziehen würden. An eine Aenderung ihrer inländischen Politik denkt die Regierung nicht. Zu den auswärtigen Angelegenheiten übergehend erklärte der Redner, mehr als irgend eine andere Frage beschäftige gegenwärtig Afrika die Staaten Europa's. Alle Nationen befanden einen edelmütigen Wettstreit in ihren Bemühungen, die Zivilisation in jenem Welttheile zu fördern. Großbritannien setze darin nicht zurück. Die jüngst gebildeten drei großen Gesellschaften hätten begonnen, die Zivilisation Afrikas mit aller Aussicht auf Erfolg zu betreiben. Lord Salisbury gedachte mit Genugthuung der nach Brüssel beendeten afrikanischen Konferenz und der zu Genua in der Schweiz erlassenen Dekrete des Sultans von Janibar. Für Aegypten besetze noch immer die Gefahr eines Angriffes durch die Sudan-Araber, deren Macht, wie die Vertreibung Emin Pascha's aus Sudalet bewies, noch sehr stark sei. Der Zeitpunkt für die Räumung Aegyptens sei daher noch nicht gekommen. In Betreff Europa's erklärte Lord Salisbury wenig zu sagen zu haben. Die auf Areta entstandenen Schwierigkeiten gingen einer schnellen Beilegung entgegen. Eine andere Ursache zur Beunruhigung Europa's besitze zur Zeit nicht. In Betreff des Westens, wonach die englische Politik durch besondere Abmachungen gebunden sei, betonte der Premierminister, daß die Politik Englands hinsichtlich des Mittelmeeres und Europa's der ganzen Welt bekannt sei. Sie sei die Politik des Friedens und der Aufrechterhaltung der bestehenden Dinge. Keine Aenderung wäre heute vorzuziehen, als eine Gebietvermehrung irgend einer Großmacht, wodurch eine Katastrophe sicherlich schnell herbeigeführt würde. Eine Zollheg, in unmaßlich wäre es, Großbritannien an irgend welche spezifischen Schritte für die Zukunft zu binden. In diesem Jahre hätten in mehr als einem Lande Ereignisse stattgefunden, welche in der Richtung des Friedens lägen. Die aufstichenden Bestrebungen der europäischen Herrscher zu Gunsten des Friedens hätten ergebnisse Kraft gewonnen. Der politische Barometer steige deutlich in der Richtung des Friedens. Von den europäischen Staatsmännern, die am besten zu beurtheilen befähigt seien, würden die Friedensausichten zur Zeit für größer, als zuvor, gehalten.

Italien. König Humbert wird das deutsche Kaiserpaar bei seiner Ankunft in Benebig persönlich begrüßen, dann mit dem Kaiser zusammen nach Monza reisen. Außer einer Illuminierung des Hofens in Benebig ist eine Truppenparade auf dem Marktplatz geplant. Vermuthlich wird bei dieser Gelegenheit auch die Enthüllung der restaurirten Fassade des Dogenpalastes stattfinden. — In Italien haben am Sonntag in allen Städten Gemeinderathswahlen stattgefunden, welche in der Hauptsache ruhig verlaufen sind. Die liberale Partei scheint in den meisten Fällen durchgedrungen zu sein. — Am Sonntag Nachmittag legten in Rom auf dem dortigen Friedhofe 40 Anarchisten an der Aischenurne ihres Genossen Bitti Kränze nieder. Wegen einer dabei gehaltenen revolutionären Rede entfernte die Polizei von einem der Kränze das roth, eine Bitt verberlichende Inschrift tragende Band. Da die Demonstranten hiergegen Widerstand leisteten, so wurden nach erfolgter gesetzlicher Aufforderung zur Entfernung 17 Verhaftungen vorgenommen.

Serbien. König Milan ist am Sonntag Abend aus Wien in Belgrad angekommen und auf dem Bahnhofe vom Könige Alexander und den Ministern empfangen worden. König Alexander eilte sofort auf Milan zu und Beide küßten sich herzlich. Im königlichen Empfangsalon hielten Vater und Sohn Cercle ab, wobei König Milan besonders den türkischen Gesandten Zia Bey auszeichnete. Königin Natalie wird auf einige Tage nach Nisch reisen.

Amerika In New-York hat die Entdeckung eines an den Croninfall erinnernden Wortes großes Aufsehen hervorgerufen. Leicht im Uferland vergraben, fand man ein Faß mit der Aufschrift: „Ein Verräther“, in welchem sich der greulich zerstückelte Leichnam eines Mannes vorfand. Ueber die Persönlichkeit des Ermordeten fehlen alle Anhaltspunkte.

Reichstags-Verhandlungen.

12. Plenarsitzung vom 11. November.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Zum ersten Gegenstand der Tagesordnung: Antrag des Abg. Ricker (deutschf.), betr. Aenderung der Militärstrafgerichtsordnung, wobei zunächst der Antragsteller zur Begründung das Wort. Die wesentliche Bestimmung des Gesetzentwurfs ist, daß die verabschiedeten Offiziere der Militärgerichtsbarkeit nicht unterworfen sein sollen. Redner wies auf die früheren Verhandlungen über den Gegenstand hin, betonte, daß der Reichstag schon in der vorigen Session dem Antrage mit großer Majorität zugestimmt habe, daß die Offiziere, die unter dieses Gesetz nicht fallen sollten, und beantragte, sofort in die zweite Lesung des Gesetzentwurfs einzutreten.

Die Abg. Groeber (Str.) und Veiel (nat.-lib.) erklärten sich mit dem Gesetzentwurf im Prinzip einverstanden, halten aber eine Modifikation des zweiten Absatzes des § 1, namentlich mit Rücksicht auf die Militärstrafgerichtsordnung in Bayern und Württemberg für erforderlich. — Abg. Singer (Soz.-Dem.) spricht für den Antrag und weist das Bedürfnis desselben durch Vorführung eines Einzelfalles nach. — Es wurde hierauf sofort in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs eingetreten und derselbe mit dem Amendement des Abg. Groeber mit erheblicher Majorität angenommen.

Hierauf begründete Abg. Ricker (Str.) die Resolution, die verbindeuten Regierungen zu ersuchen, mit thunlicher Beschleunigung dem Reichstage den Entwurf einer Militär-Strafprozessordnung vorzulegen, in welcher das Militär-Strafverfahren mit den wesentlichen Formen des ordentlichen Strafprozesses umgeben und die Zuständigkeit der Militärgerichte im Frieden auf Dienstvergehen der Militärpersonen beschränkt wird. Er führte aus, daß die Militär-Strafprozessordnung einer gründlichen Reform bedürfe, und verlangte von der Militärverwaltung resp. von den verbindeuten Regierungen eine Antwort auf die Frage, weshalb diese unbedingt nötige Reform, welche bereits im Jahre 1876, allerdings unter Zurückweisung des zweiten Theils des Antrags, in Aussicht gestellt, noch nicht eingetreten sei.

Abg. Groeber (Str.) tritt für den Antrag ein und weist die Unzulässigkeit des bestehenden Strafverfahrens an Einzelfällen nach.

Abg. Fieser (nat.-lib.) erklärt sich Namens seiner politischen Freunde für den ersten Theil des Antrags, aber gegen den zweiten Theil desselben. Die Militärverwaltung sei im Recht, wenn sie die Militärpersonen nicht verschiedenen Autoritäten unterstellen wolle. Beschränkt man in dieser Weise den Antrag, so werde er geeigneter sein, die verbindeuten Regierungen zum Vorgehen zu bestimmen. Dagegen sei der erste Theil des Antrags vollständig berechtigt.

Abg. Ricker (deutschf.) tritt für den Wunsch des Vortraders nach getrennter Abstimmung über die beiden Theile des Antrags ein, wenn er auch einen berechtigten Grund für die Verwerfung des zweiten Theils nicht anerkennen kann. — Hierauf wurde der erste Theil des Antrags angenommen, der zweite abgelehnt.

Abg. Ricker (deutschf.) begründete darauf einen von ihm mit Unterstützung seiner Partei eingebrachte Resolution, worin der Reichstag aufgegeben wird, zu beschließen, mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren vielfach vorgekommenen Verheißungen gegen § 43 Absatz 3 4 und 5 der Gewerbeordnung, gegen § 17 des Reichs-Wahlgesetzes und gegen die §§ 9 und 28 des Socialengesetzes die verbindeuten Regierungen zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die bezüglichen Behörden die genannten gesetzlichen Vorschriften in Zukunft genau beobachten. — Er sucht die Berechtigung dieses Antrags in einer Reihe von Mithäusenden nachzuweisen, wie sie in verschiedenen Einzelstaaten vorgekommen sein sollen, und er erwartet, daß der Antrag in seiner milden Form mit großer Majorität vom Hause angenommen und nicht länger Drag abgelehnt werden wird.

Abg. Singer (Soz.-Dem.) hält den Optimismus des Abg. Ricker nicht für berechtigt und glaubt nicht, daß dieser Antrag irgend eine Einwirkung auf die verbindeuten Regierungen ausüben werde. Um Uebrigen bringt er verschiedene Fälle zur Sprache, in denen die im Antrage bezeichneten Gesetze gräßlich verlegt seien. Er glaubt auch nicht, daß die gegenwärtige Majorität den Antrag annehmen werde, denn wenn dem deutschen Volke die Wahlfreiheit nicht beeinträchtigt wäre, würde ja die gegenwärtige Zusammenfassung des Reichstags gar nicht möglich sein. Seine Freunde würden allerdings für den Antrag Ricker stimmen, wenn sie sich aus von demselben keinen Erfolg versprechen könnten. Nachträglich wurde der Redner vom Präsidenten v. Levetzow zur Ordnung gerufen, weil er einen deutschen Bundesfürsten als Wahlagitator bezeichnet hatte.

Abg. Müller (Marienwerder Reichspartei) beläugert den Antrag, dessen Begründung durch unkontrollirbare Vorgänge nicht erweisen werden könne. Außerdem sei die Ausführung der Gesetze Sache der Exekutive der Einzelstaaten und nicht des Reichstags. Der Reichstag habe inzwischen ja selbst in seiner Wahlforschungskommission viele von dem Abg. Ricker angeführte Fälle von Unregelmäßigkeiten auf das sorgfältigste geprüft und die angeblichen Verheißungen als nicht vorgekommen sowie die bezüglichen Behauptungen als nicht begründet nachgewiesen. Besonders in der letzten Legislaturperiode: bei den Wahlen in sehr geringer Zahl thatsächlich vorgekommenen Verheißungen

die von der Wahlforschungskommission und von dem Reichstage nach sorgfältiger Prüfung festgestellt seien, wäre die wünschenswerthe Remedur eingetreten. Wie sollte nun gehaltenen Antrag annehmen?

Der bairische Bundesbevollmächtigte Frhr. v. Max sprach all wies die Angriffe des Abg. Ricker gegen die bairische Regierung wegen ungedeuerter Anwendung des Socialengesetzes zurück, schilderte die Vorgänge in einzelnen Verfassungen und wies auf die Schamlosigkeit hin, die zu der fraglichen Zeit zahlreich verbreiteten Flugblätter hin Die bairischen Behörden hätten bei der Wahlcommission in Offenburg durchaus nur ihre volle Pflicht getan. (Beifolles Bravo.)

Abg. Müller (Marienwerder Reichsp.) hatte inzwischen zu der freisinnigen Resolution einen Antrag auf monatliche Tagesordnung eingebracht. Abg. Fieser (nat.-lib.) trat den Ausführungen des Abg. Müller vollständig bei und rechtfertigte die bairischen Behörden den unbegründeten Angriffen des Abg. Ricker gegenüber.

Abg. Träger (deutschf.) hielt im Gegensahe namentlich zu dem Abg. Müller den deutschfreisinnigen Antrag für durchaus berechtigt. Man werde nicht ruhig sein dürfen als bis die Regierung ausführe, die „Wahlmacht“ als einen Theil der Regierungsmacht zu betrachten. Der Antrag Müller sei nach alledem für seine Freunde durchaus unannehmbar.

Abg. Schmidt (Elberfeld) beantragte hierauf die Vertagung; der Antrag wurde aber nicht genügend unterstützt. Darauf beantragte Abg. Hegel (deutschf.) den Schluß der Debatte; dieser Antrag fand zwar hinreichende Unterstützung; Abg. Schmidt (Elberfeld) bewies jedoch aber vor der Abstimmung die Beschäftigung des Hauses. Der vorgenommene Namensaufruf ergiebt auch die Anwesenheit von nur 108 Mitgliedern. Das Haus ist also nicht beschlußfähig; die Verhandlungen müssen daher abgebrochen werden.

Der Präsident beiräumt die nächste Sitzung auf morgen Nachmittag 1 Uhr an. (Zweite Beratung des Etats.)

Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

Provinz und umgegend.

† Lützen, 11. Nov. An Stelle des als bedolteter Stadtrath nach Wittberg gegangenen Herrn Bürgermeisters Grobe wird die hiesige Bürgermeisterstelle jetzt Stellvertretungsweise von dem Regierungsrath Herrn Häbner verwaltet. Wie man hört ist die Prüfung der zu der hiesigen Bürgermeisterstelle eingegangenen ca. 80 Bewerbungsgesuche jetzt soweit gediehen, daß wahrscheinlich noch im Laufe dieses Monats zur Wahl geschritten werden kann.

† In Mücheln soll die Beleuchtung der Straßen nach einem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung versuchsweise mit dem sogenannten Stoffgas gegeben. Dieses Gas wird auch in Koblentz verwandt.

† Halle, Sonntag, den 1. December wird in Halle ein nationalliberaler Parteitag für die Provinz Sachsen abgehalten werden. Das Programm desselben wird aus einer Verammlung der Mitglieder und Vertrauensmänner des Provinzial-Wahlkomitee's bestehen, in der die Organisation der nächsten Reichstagswahlen erörtert werden wird. Daran schließt sich dann eine große öffentliche Verammlung, in der die Herren Dr. Buhl, Vicepräsi. des Reichstages, Reichstagsabg. Dr. Wötcher und Landtagsabg. Prof. Dr. Friedberg-Halle politische Ansprachen halten werden.

† Nordhausen, 11. Nov. Aus Woltramshausen schreibt man vom gestrigen Datum: Der Mittagszug von Caspel stand heute auf freier Strecke zwischen hier und Nordhausen plötzlich still. Der Grund war bald gefunden: Ein in 4. Classe fahrender Passagier hatte sich den schlechten Scherz gemacht, die Nothbremse zu ziehen. Selbstverständlich wurde er auf der Station Nordhausen angehalten und wird nun das Vergnügen theuer bezahlen müssen.

† Am Sonnabend Abend verbreitete sich in Chemnitz das Gerücht, daß auf Gohlener Fluß, und zwar in der Nähe der Clausstraße, ein junger Mensch mit durchschnittener Kehle ermordet aufgefunden worden sei. Leider bewahrheitete sich dieses Gerücht. Man vermutet, daß der Todte das Opfer eines Raubmörders geworden ist, da derselbe eine beträchtliche Summe (man spricht von ca. 500 Mark, unter welchem Betrag sich vier Hundertmarktscheine befanden) bei sich führte.

† Leipzig. Durch den Bahnwärter Schmidt, welcher den Bahnübergang an der Muldenbrücke Leisnig-Fischendorf zu bedienen hat ist am 6. ein größeres Bahngelüch verhängt worden. Der Butterhändler Lange aus Hilmendorf bei Geringswalde passirte Abends gegen 6 Uhr mit seinem einpännigen Gesdirch die genannte Muldenbrücke. Da die Bahnbarriere geschlossen

war, mußte er in einer gewissen Entfernung auf der Brücke halten. Durch das längere Halten-bleiben wurde das Pferd unruhig, ging durch zerbrach die erste gitterähnliche Barriere und blieb in der zweiten mit dem Kopfe stecken, so das der Wagen quer über das Gleis zu stehen kam. In diesem Augenblicke kam der 5 Uhr 13 Min. auf dem Leisniger Bahnhof abgehende Personenzug daher gelaufen. Glücklicher Weise konnte derselbe in Folge rechtzeitigen Abgebens des Notsignals und dadurch, daß der Bahnwärter dem Zug mit der brennenden Laterne entgegenlief, noch zum Stehen gebracht werden. Das Pferd wurde von den zur Hilfe herbeigeeilten Leuten aus seiner Lage befreit und hat nur einige Hautabschürfungen davongetragen. Der Führer und dessen Sohn, welche sich auf dem Wagen befanden, kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

† Dresden, 9. Nov. Es gab einmal einen Jungen, wie es deren Tausende giebt, erzählt das „Neue Dresdn. Tzbl.“, und diesen Jungen froren die Finger, wie dies die Finger oft thun. Dieser Junge aber, ein Spartaner an Charakterstärke, verbiß die schlimme Frostempfindung und meinte lächelnd: „Es geschieht meinem Vater ganz recht, wenn mir die Finger erfrieren; warum kauft er mir keine Handschuhe?“ Eine so heroische Gefinnung offenbaren jetzt die Dresdener Socialdemokraten, welche drauf und dran sind, sich alle Lebensgenüsse abzugewöhnen, um die Nebenmenschen zu ärgern. Sie wollen kein Bier mehr trinken, kein Brot essen und nicht tanzen, weil die Leute, welche Bier brauen, Brot backen und Tanzsäle halten, ihnen unangenehm geworden sind. Am letzten Sonntag Nachmittag wurden von Socialdemokraten an verschiedenen Tanzplätzen der Neustadt Fettel vertheilt, welche „An alle Arbeiter von Dresden und Umgegend“ überschrieben waren, und in welchen der Boykott über das bürgerliche Brauhaus in Plauen, das Ball-Etablissement Kolosseum auf der Alaunstraße und Damms Etablissement auf der Königsbrücker Straße ausgesprochen war.

† Dresden. Die aus Frankreich berichtete Geschichte, daß auf einem Bahnhof eine Gans einen trompetenartigen Ton von sich gegeben habe, der von dem Lokomotivführer für das Abfahrtsignal gehalten wurde, hat einen älteren, jetzt pensionirten Eisenbahnbeamten an ein ähnliches Vorkommniß erinnert, das sich in Dresden abgespielt hat. Im Frühjahr 1869 wurde die Bahnlinie von Böhm. Bahnhof Dresden-Alstadt nach Chemnitz eröffnet, die Abfahrt dieser Züge erfolgte damals stets an dem Bahnhöfe neben dem Restaurationswarte-salon der 2. Klasse. An einem schönen Zunitage schloß noch einige Minuten an 12 Uhr Mittags, der vordrucksmäßigen Abfahrtszeit des Zuges nach Chemnitz, als der Lokomotivführer mit seiner Dampfpeife den kurzen Abfahrtspfeiff gab und der Personenzug sich in Bewegung setzte. Das sofortige Haltesignal des Zugführers brachte den Zug zum Stehen. Auf die Frage des Stationsvorstandes an den Lokomotivführer, warum er seinen Zug in Bewegung gesetzt, ohne das Abfahrtsignal des Zugführers abgewartet zu haben? versicherte dieser, das vordrucks-mäßige Abfahrtsignal mit der Schrißpfeife deutlich gehört zu haben, auch der auf der Maschine befindliche Heizer gab an: das richtige Abfahrtsignal sei gegeben worden. Man ließ die Sache auf sich beruhen, in dessen wiederholte sich derselbe Fall nach einigen Tagen noch mehrere Male zu derselben Tageszeit, doch bei anderem Zug- und Locomotiv-personal. Jetzt war es sicher, daß ein Unbe-rufener sich hier einen sehr unüberlegten Scherz erlaubte, der ernste Folgen haben konnte. Nachdem man mehrere Tage an alle Seiten des Zuges Posten gestellt hatte, wurde endlich der Uebelthäter in flagranti ertappt und wer war es? Der Papagei des Herrn Bahnhofrestaureurs Hörschich. Herr Hörschich bewohnte zu jener Zeit die Halbetage über der Restauration, von seiner Wohnung gingen auch 2 Fenster nach dem Bahnhöfe zu. An sonnigen Tagen wurde an eines dieser Fenster der Bauer des Papageis gestellt, und hatte dieser mehrere Mal täglich die Gelegenheit, das Abfahrtsignal des Zugführers mit der Schrißpfeife zu hören. Zu einigen Tagen konnte er dasselbe ganz meisterhaft

nachahmen. Papagen wurde zur Strafe nach einem anderen Zimmer mit weniger Sonnenlicht ver-setzt.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 12. November 1889.

§ Stadtverordneten-Kandidaten. Die vom Vorstände des hiesigen Bürger-Vereins für städtische Interessen zu Montag Abend nach dem „Tivoli“ einberufene Versammlung zur Besprechung der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen, resp. zur Aufstellung einer Kandidaten-Liste hierzu, war von Wählern aus allen drei Abtheilungen recht zahlreich besucht. Der Vorsitzende des genannten Vereins, Herr Kaufmann Dürbeck eröffnete die Versammlung mit einem längeren Begrüßungsworte, in welchem er besonders zum Ausdruck brachte, in welcher Art und Weise die versammelten Bürger der Stadt an die Wahlen herantreten möchten. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und auf Empfehlung der betreffenden einzelnen Herren Referenten und nach eingehender Debatte beschlossen, folgende Kandidaten-Liste aufzustellen und der hiesigen Bürgerschaft in Vorschlag zu bringen:

Für die 3. Abtheilung: Die Herren Professor Dr. Witte, Kunst- und Handelsgärtner Voigt (Wiederwahl) und Regierungs-Secretär Paul Heher (Neuwahl für den von hier ver-setzten Herrn Verbands-Inspector Beyer).

Für die 2. Abtheilung: Die Herren Kaufmann Dürbeck, Bureau-Vorsteher Schwengler und Rechtsanwalt Wölsel (Wiederwahl).

Für die 1. Abtheilung: Die Herren Justizrath Grube, Kaufmann P. Holt und Regierungs-Secretär Nindfleisch (Wiederwahl).

Für die Ersatzwahlen: An Stelle des verstorb. Herrn Rechnungs-rath Nische Herr Feuer Societäts-Mendant Artus (bis ult. 1891) an Stelle des ausgef. Herrn Rentier Lorenz Herr Kaufmann Klaus (bis ult. 1893).

Nachdem noch der Herr Vorsitzende gebeten, für diese Kandidaten-Liste auch bei den Wahlen einzutreten, bezw. an derselben festzuhalten, wurde die Versammlung 10 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

§ Domgymnasium. Dienstag Vormittag begingen die Herren Lehrer und die confirmirten Schüler des hiesigen Domgymnasiums gemeinsam die Feier des heiligen Abendmahls in der Domkirche.

§ Sonderzug. Wie schon im Inseraten-theil der Sonntags-Nummer bekannt gegeben, wird morgen Mittwoch den 13. d. M., Abends 10 Uhr 15 Min. von Raumburg ein Sonder-zug bis Merseburg (Ankunft 11 U. 11 M.) gehen, welcher auch in Leisnig, Weissenfels und Corbeitha anhält und zugleich in Weissenfels An-schluß an den Zug 10 U. 45 M. nach Gera bietet. Es ist somit den Besuchern des Luther-festspiels in Raumburg Gelegenheit zur be-quemen Rückfahrt gegeben.

§ Präsentation. Sicherem Vernehmen nach ist der geistl. Inspector der Franck'schen Stiftungen in Halle, Herr P. Palmié auch für die erste Dompredigerstelle in Merseburg zu-ständigen Orts präsentirt worden.

§ Ehrliche und unehrliche Finder. Vor einigen Tagen verlor eine Fleischerfrau aus Döllnig in der Burgstraße hier ein Portemonnaie mit 150 M. in Gold und einen leinernen Beutel mit 270 M. Silbergeld in verschiedenen Münzsorten. Das Portemonnaie wurde von einer Mauerersfrau hier gefunden und der Ber-linerin auch zurückgegeben. Der Beutel mit den 270 M. ist dagegen nicht wieder zum Vor-schein gekommen.

§ Ueberraschender Logierbesuch. Nicht wenig überrascht war dieser Tage die Wittwe H. hier, als sie Morgens 6 Uhr ihre Stube be-trat und auf dem Sopha liegend einen fremden Mann vorfand, der dort genächtigt hatte und bei ihrem Erscheinen sofort die Flucht durchs Fenster ergriff. Die angestellten Recherchen ergaben, daß er am Abend vorher die Gartenthür aufgeschoben und in der zur ebenen Erde be-legenen Stube eine Fenster-scheibe eingedrückt hatte, worauf er durch das Fenster in die Stube eingestiegen war. In der Stube lag Alles bunt durcheinander und die Kommode und mehrere andere Behältnisse waren durchwühlt, was die Annahme rechtfertigt, daß der Einbrecher nach

Geld gesucht hatte. Derselbe ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

§ Ausgegebenene Jagdscheine. Im Re-gierungsbezirk Merseburg sind in der Zeit vom 1. August 1888 bis 31. Juli 1889 9982 Jagd-scheine (davon 136 unentgeltlich) ausgegeben worden. Im Regierungsbezirk Magdeburg wurden 9602, im Regierungsbezirk Erfurt 2949 aus-gegeben.

§ Zwei interessante Schriften. Der Kulteminister hat die von dem praktischen Arzte Dr. Cornet in Berlin verfaßten, auf ein-gehenden wissenschaftlichen Forschungen beruhenden, im Druck erschienenen Arbeiten über die Schwindsucht mit Rücksicht auf ihren hohen Werth an die Behörden vertheilen lassen. — Ein recht nützliches Werthen „Futterplätze für Vögel im Winter“ im Auftrage der Section für Thierchutz von Hofrath Professor Dr. R. Th. Liebe in Gera herausgegeben, ist kürzlich erschienen und allen Freunden der kleinen erfinderten Sängern wärmstens zu empfehlen!

§ Pferdebedie. Am Sonntag Nachmittag wurden im benachbarten Ammendorf 2 Pferde und zwar eine schwarze Stute und ein dunkel-brauner Wallach gestohlen.

Erdkunde, Kolonien, Reisen.

— Aus Ostafrika. Reichskommissar Wissmann ist am Sonntag von Saabani an der Küste nach Zambar zurückgekehrt. Sein Verhalt bei der Einnahme von Saabani betrug zwei Lobte und vier Bewunderer. — Der Korrespondent des „New-York-Herald“ in Zambar meldet, der Voss. Ztg. gemäß, Hauptmann Wissmann habe ihm sagen lassen, er könne mit seiner Expedition, welche Stanley und Emin Pasha, Emin, Tsalat und andere Lebensmittel zuführen soll, landaufwärts gehen. Wissmann will ihm ein besonderes Schutzgeleit geben unter der Bedingung, daß er die deutsche Flagge enthalte. — In Jansburg wurde ein arabischer Scheich, unter dem Verdacht, eine Verschwörung gegen den Sultan angezettelt zu haben, verhaftet.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Wien, 12. Nov. Erzherzog Johann ist nicht nur aus der militärischen Rangliste und aus dem Verzeichniß der Ritter des goldenen Hießes, sondern auch aus der offiziellen Genea-logie des österreichischen Kaiserhauses gestrichen worden, worin sein Name vom Neujahr ab nicht mehr ange-führt werden wird. Gemäß allerhöchster Verfügung lautet der von dem gewesenen Erzherzog nunmehr zu tragende Name Johann Orth. — Zur Begrüßung des deutschen Kaisers-paaes in Innsbruck wird auch der deutsche Botschafter Prinz Neuf er-scheinen. — Die „Deutsche Ztg.“ meldet, Prinz Heinrich von Preußen wird Sonntag Mittag mit der Corvette „Irene“ nach Vola kommen und bis Dienstag dort verbleiben. Der Besuch gilt der Kriegsmarine. Es werden in Vola große Vorbereitungen zum Em-pfange getroffen.

Paris, 12. Nov. Boulanger er-lief von Jersy aus einen Aufruf an die französische Nation, in welchem er sagt, die Revision hat keine Nieder-lage, nur einen Aufschub erlitten, ihr Sieg ist dadurch nur mehr gesichert. Die nationale Partei wird ohne Unter-las den Kampf für Befestigung der volkstümlichen Republik fortsetzen, welche Frankreich eine seiner Würde angemessene Stellung geben, den Frieden sichern und dem Lande die absolute Untauglichkeit des Parla-mentarismus zeigen werde.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 25 Jahr. Taubheit u. Ohrenge-räuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Be-schreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansehern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. NICKOLSON, WIEN IX., KOLLINGASSE 4.

Das leichtverdaulichste Frühstücks-Getränk wird am Besten aus dem Kemmerich's Pepton-Cacao nährhaften Magenkranken besonders empfohlen.

In unserem Genossenschafts-Register sind bei Nr. 2 folgende Eintragungen erfolgt (sfr. Nr. 252 dieses Blattes):

Vorstehende Eintragung wird dahin berichtigt und ergänzt, daß statt „vierteljährlicher Kündigung“ zu setzen ist: „halbjährlicher Kündigung“, daß, wenn nach Ablauf der ersten drei Jahre eine Wiederwahl erfolgt, die Wahl des betreffenden Vorstandsmitgliedes bis auf Weiteres gilt. Die obengenannten Vorstandsmitglieder sind **bis auf Weiteres**

wiedergewählt. Als Stellvertreter des erkrankten Controleurs A. Just ist bis zum 31. December 1890 G. Dürbeck in Merseburg gewählt. Merseburg, den 8. November 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß sämtliche zur hiesigen Steuerkasse fälligen Steuern sowie auch das Schulgeld pro October, November und December bis zum 25. November gezahlt werden müssen.

Nach Ablauf dieser Frist wird sofort mit der kostenpflichtigen exekutivischen Beitreibung derselben begonnen werden.

Merseburg, den 6. November 1889.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Lieferung und Anfuhr der im Jahre 1890 zur Unterhaltung pp. erforderlich werdenden Materialien für die Provinzial-Ghauffen.

1) Weissenfels-Leipzig in der Strecke von Nippach bis zur sächsischen Grenze:

26 cbm Ghauffenungssteine (Anfuhr vom Bahnhof Markranstädt),
263 cbm Bedeckungs Kies (Lieferung und Anfuhr).

2) Leipzig-Dürrenberg in der ganzen Abtheilung:

640 cbm Ghauffenungssteine (Anfuhr von den Bahnhöfen Dürrenberg und Markranstädt),
264 cbm Bedeckungs Kies (Lieferung und Anfuhr).

soll am **Sonnabend, den 16. November d. Js. Nachmittags 3 Uhr im Gasthose „zum rothen Löwen“ in Lützen** an den Mindestfordernden unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Weissenfels, den 1. November 1889.

Die Landes-Bauinspektion.

Johann Hoff'sche aromatische Malz-Kräuter-Toiletten-Seife zur Conservirung und Verschönerung des Teints und Stärkung der Muskeln.

Die Kraft des Malzes in der rationalen Verbindung mit wohlthätigen Kräutern bewirkt eine ganz außerordentliche Wirkung, die schon nach kurzem Gebrauch der Johann Hoff'schen Erterna eclatant zu Tage tritt.

Johann Hoff'sche Malzpomade zur Stärkung des Haarbodens.

Der durch die Pomade rein gehaltene Kopf bleibt sämerzfrei, das Haar wird seidenartig und eine wahre Zierde des Hauptes. Von den ersten medicinischen Autoritäten als die wirksamsten Medicamente verordnet, sind die Johann Hoff'schen Malzpräparate seit ihrem 40 jährigen Bestehen offiziell durch 76 Preismedaillen und Hoflieferanten-Diplome prämiirt worden.

Preise ab Berlin: Malz-Kräuter-Seife 1 Stück à 0,50, 0,75 und 1 Mk. 6 Stück Mk. 2,75, Mk. 4 und Mk. 5,25. Malz-Pomade in Büchsen à Mk. 1 und Mk. 1,50.

Alleiniger Erfinder der Malzpräparate ist Johann Hoff, Kaiserl. königl. Hoflieferant und Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

In Merseburg bei **C. L. Zimmermann.**

Wer

rationell,
billig,
wirksam

für auswärts inserieren will, wende sich an die weltbekannte, älteste und leistungsfähigste Annoncen-Expedition von

Haasenstein & Vogler A.-G.,
Magdeburg, Breiteweg 37, I.

Auctions-

gegenstände bitte ich in meinem Contor **kleine Nitterstraße Nr. 4,** anmelden zu wollen. **Friedr. M. Kunth.**

Als perfecte Köchin

empfehle ich mich den geehrten Herrschaften von Merseburg und Umgegend bei vorkommenden Festlichkeiten und Gesellschaften.

Ch. Faust, Windberg 7.

Monteure!

Einige tüchtige, solide Monteure auf Siegelanlagen und Dampfmaschinen werden gegen guten Gehalt sofort gesucht. Stellung dauernd. Off. sind unter E. N. 51 zu senden an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Stadthäuser

zu verkaufen.

- 3 Fischen an der Halle'schen Straße,
- 1 Geschäftshaus mit Läden in der Gott-hardt'sstraße,
- 2 Wohnhäuser in der groß. u. 1 dfo. in der kl. Nitter- zu verkaufen durch **sofort Carl Rindfleisch, Merseburg, Burgstraße 13.**

Althee-Bonbons

vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit empfiehlt täglich frisch

Fr. Schreiber's Conditorei.

Ein Pferd unter dreien die Wahl, ist zu verkaufen. Gelfel Nr. 4.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 14. d. Mts., Vormittags 11 Uhr versteigere ich in Dürrenberg:

1 Arbeitspferd und 2 Preshwagen

gegen Baarzahlung. Versammlungsort: Brauer'scher Gasthof zu Dürrenberg.

Merseburg, den 11. November 1889.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Mittwoch, den 13. November cr., Vormittags von 10 Uhr ab versteigere ich anwangsweise im Gehöfte des Bauunternehmers Ernst hier, **Friedrichstr. 8a,** bestimmt: 1 Kleidersecretair, 1 Glaschrank, 1 Sofa, 1 Regulator, 1 gr. Spiegel, 1 Kommode, mehrere Tische und Stühle und ein vollständiges Bett.

Tag, Gerichtsvollzieher.



Amerikanische

Fleischhackmaschinen,

in allen Größen für Haushalte und für Fleischer passend, sowie

Wurst-Stopfmaschinen

empfehl

Albert Bohrmann.

Packet-Tabak

von Franz Koveaur, Cöln, à Pfd. 80 u. 120 Pfg., hält am Lager.

Inhaber: **A. Wiese, Georg Heuer.**

Junge fette Gänse 60 Pfd. p. Pfd.

Graue Bettfedern Mk. 1,30

Gute kräftige Gänsefedern „ 2,-

Halbdaunen „ 3,-

Prima Daunen „ 3,50

versende in doppelt gereinigter staubfreier Waare franco geg. Nachn. Nicht conven. Federn und Daunen nehme fr. zurück.

N. N. Ursell, Attendorf i.W.

Ausgeschälte Lende

ausgeschnitten empfehl

Rob. Reichhardt.

Freitag früh frische Rindskaldaunen.

Rob. Reichhardt.

Frischen Hecht à Pfd. 40 Pfg.

Frischen Schellfisch,

Magdeburger Sauerkohl, à Pfd. 10 Pfg.

gutkochende Hülsenfrüchte,

neue Katharina-Plaumen,

Ital. Brinellen,

Amerik. Apfelstücken,

eingemachte Preiselsbeeren

empfehl

C. L. Zimmermann.

Stadttheater Halle.

Mittwoch, 13. November. **Preislos.** Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius Alexander Wolff. Musik von C. N. v. Weber.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Mittwoch, 13. November. Anfang 7 Uhr. 2 u. letztes Gastspiel der Frau Minnie Hauf. **Carmen.** — Altes Theater. Anfang 7 Uhr. Vorstellung zu halben Preisen. **Die Luigow's.** — Carola-Theater. Anfang 7 Uhr. 20. Gastspiel des Herzogl. Weiminger'schen Hoftheaters. Zum zweiten und vorletzten Male **Die Rosen von Tyburn.**

(Nachdruck verboten.)

Auf Areta.

Stügen von Michael Horn.

In einer Inselbucht vor einem kleinen Christendorf lag ein mächtiges türkisches Kriegsschiff. Die schweren Geschütze richteten ihre Schlände drohend auf die friedliche Ansiedlung, die von der ganzen Leppigkeit südländischer Vegetation umgeben war. Feigen und Lorbeer, breite Blattgewächse und unentwirrbare Schlingpflanzen bedeckten den sanft ansteigenden Bergrücken, umkränzten das ganze Dorf wie eine prächtige Laube. Durch das üppige Grün hindurch schlängelte sich ein silberheller Quell dem Meere zu: solchen Anblick des Friedens und des Glücks muß wohl das beräthete Thal Tempe im alten Griechenland genährt haben.

Die Bewohner der Niederlassung waren ausschließlich Griechen, fast alle wohlhabend. Sie bebauten ihre Felder und trieben einen schwungvollen Handel, als fluge Kaufleute mit großem Scharfsinn die besten Absatzmärkte für ihre Produkte ermittelnd. Die Dörfer ringsherum waren von Befennern des Islams bewohnt und ihnen gegenüber hielten die Griechen mit unerschütterlicher Festigkeit zusammen. Der Lehrer des Ortes besonders, Philippus, pflegte die Erinnerungen an die großen Thaten der Vorfahren und wenn er an schönen Abenden von der ruhmvollen Vergangenheit der Hellenen erzählte, dann lauschte Groß und Klein andächtig seinen Worten und schied mit dem stillen Wunsche, daß der Tag nicht sein fern werde, an welchem auch in Kanea die Fahne des neuen griechischen Königreiches wehen werde.

Die Zeiten waren ernst, der Türke lag nicht umsonst in der Bay. Der Generalgouverneur in Kanea wußte wohl, daß gerade an diesem Punkte griechische Schmuggler mit Vorliebe Waffen für ihre Stammesgenossen zu landen und dann ins Land zu schaffen pflegten. In der Nähe des Küstenortes gab es viele heimliche Verstecke, welche die Türken trotz allen Suchens nicht aufzufinden vermochten, und dort wurden die gelandeten Gewehre und Patagons Wochen und Monate, wie es gerade erforderlich war, verborgen. Bot sich dann ein günstiger Moment, erfolgte der Transport ins Innere auf den mit Landprodukten bedeckten Karren in schneller und geräuschloser Weise. Vor Kurzem war nun wieder eine große Waffenladung ins Innere geschafft, und mit derselben hatten sich unzufriedene Christen ausgerüstet, die jetzt schon mit den türkischen Soldaten scharfe Kugeln wechselten. Der Krieg, welchen Kräfte und Türken im Balkan gerade mit einander führten, hatte die Insel ziemlich von moslemitischen Truppen entblößt, und näherte zudem die Hoffnung auf ein Gelingen der Erhebung. Aber dieselbe war doch mit zu schwachen Kräften unternommen worden, die Aufständischen wurden total geschlagen und die Befangenen sofort hingerichtet. Um aber ähnliche Zwischenfälle zu verhindern, hatte das Kriegsschiff an der Küste Station nehmen müssen.

Der Kapitän des Schiffes war ein noch junger Mann, Ali Bey, der Bruder eines bekannten Pascha's in Konstantinopel, dem er diese Würde verdankte. Ihn zur Seite stand als eigentlicher Leiter des Fahrzeuges ein englischer Seemann, der aber Mühe hatte, seine Weisungen gegenüber dem eigenmächtigen Trotz des Türken durchzusetzen. Die Bay war nicht sturmischer, aber alle Befehle des Engländers, weiter ins Meer hinaus Aufstellung zu nehmen, scheiternten an dem Eigenwillen Ali Bey's. So wurde man denn eines Nachts plötzlich von einem Sturm überfallen und nur mit schwerer Mühe konnte sich das arg beschädigte Schiff hinaus ins offene Meer retten. Eine Zeitlang wurde nun an der Küste gekreuzt, aber diese günstige Gelegenheit benützten sofort säkne griechische Schiffe, um weitere Waffenlisten zu landen. Als Ali Bey dies erfuhr, geriet er in unbländige Wuth, setzte beim Generalgouverneur die Abberufung des unbequemen britischen Kommandanten, der mit den Griechen unter einer Decke steckte, durch und ging dann mit seinem

Schiffe gerade dem Dorfe gegenüber in der Bay vor Anker. Und um den Dorfbewohnern ein für alle Male die Lust zu nehmen, den Waffenschmuggel zu unterstützen, beschloß er ein Exempel zu statuieren.

In dem Griechendorf ahnte man nichts Böses. Der Waffenschmuggel war mit solcher Schleichheit gehandhabt worden, daß kein Türke um die Namen der dabei Beteiligten wissen konnte und Berräther gab es nicht. Drohungen waren schon lange von der türkischen Behörde gekommen, aber da ihnen nie die That gefolgt war, so lachte man einfach darüber. Als daher Ali Bey dem Ortsvorsteher Konstantin anfandigen ließ, daß er am nächsten Tage erscheinen werde, um Gericht über die Schuldigen zu halten, machte man sich keine weiteren Gedanken darüber, und im schlimmsten Falle konnte man ja immer noch das altbewährte Mittel anwenden, nämlich dem türkischen Befehlshaber eine glatte Summe auszahlen. Dann war gewiß alles geordnet. Geld hatten die Türken ja nie.

Der nächste Tag erschien. Auf dem Kriegsschiffe wurde Alles klar zum Gesecht gemacht, die Geschütze wurden auf das Dorf gerichtet, neben denselben standen die Kanoniere mit brennender Lunte. Mit fünfzig bewaffneten Matrosen fuhr Ali Bey sodann an's Land. Auf dem Plage vor dem Gemeindevorsteherhause waren bereits alle waffenfähigen Männer versammelt, nach der Landesart alle mit der langen Flinte und dem Patagan bewaffnet. Ali Bey ließ seine Truppen Halt machen und wendete sich an den greisen Ortsvorsteher Konstantin, der ihn mit Würde begrüßte, mit bitteren Vorwürfen, und forderte, daß alle Bewohner die Waffen abgeben sollten. Ein dumpfes Murren wurde laut. Das Gesicht des Türken röthete sich vor Zorn, er bejahte seinen Leuten, sich fertig zum Schießen zu machen. Im gleichen Augenblick flogen aber die Gewehre der Griechen bereits in Schußrichtung, und ein stolzer kräftiger Mann, der Sohn des Ortsvorstehers, Georg, trat mit blanker Waffe auf den Offizier zu. „Treibe die Dinge nicht zum Aeußersten, Ali Bey, wir sind die Stärkeren. Kennst Du Jemand, der schuldig ist, so verhafte ihn, aber Du darfst nicht an den Unschuldigen Deinen Zorn auslassen. Beim ersten Angriffszeichen und beim ersten Schuß vom Schiffe seid Ihr verloren.“

Der türkische Kapitän stieß seinen Säbel mit bitterem Lachen in die Scheide und gab seinen Leuten den Befehl, die Gewehre abzugeben. „Das genügt uns nicht,“ fuhr Georg fort, „gelobe Du uns, für die Folge allen Angriffen auf unseren Ort zu entsagen.“ Ali Bey schwieg. Dann riß er blitzschnell einen Dolch hervor und stieß nach dem Griechen, im selben Augenblick aber faßten ihn ein Duzend kräftiger Hände und warfen ihn zu Boden, während zu gleicher Zeit die Soldaten entpafnet wurden. „Dein und Deiner Leute Leben ist unseren Händen preisgegeben,“ rief Georg, „Du siehst diesen Revolver. Ich zähle bis zehn, gelobst Du bis dahin nicht, was ich verlange, so zerschmettert eine Kugel Deinen Kopf.“ Langsam begann er zu zählen, bei dem Ruße „Neun!“ knaute der Hahn und hob sich der Arm des Griechen, aber da rief auch Ali: „Genug. Ich weiche der Gewalt. Bei Allah gelobe ich, nie wieder Euer Dorf zu betreten, nichts gegen Euch zu unternehmen. Bist Du es zufrieden?“ — „Wir sind es,“ war die Antwort des Griechen, „gebt die Leute frei!“ Mit finsternen Blicken marschierten die Türken zum Schiffe zurück, das am selben Tage noch die Anker lichtete und zum Meere hinausdampfte. (Schluß f.)

Vermischte Nachrichten.

* (Ueber den Attentatsprozess in Württemberg) erzählt der Schwäb. Merkur, daß Martin Müller noch im Amtsgerichtsgefängniß zu Ludwigsburg verhaftet ist und fast täglich von dem Oberamtsarzt, Medizinalrath Dr. Christmann, bezüglich seines Geisteszustandes beobachtet wird. Die Untersuchung soll sich gegenwärtig hauptsächlich mit Herbeischaffung von Materialien aus früherer Zeit beschäftigen, die über den geistigen Zustand des Täters

Anlaß zu geben geeignet sind. So viel verlautet, liegt bereits eine Fülle von Material vor, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der Attentäter schon seit sehr vielen Jahren ein schwer, verschlossener, absonderlicher und schwer zu behandelnder Mensch voll von Mißtrauen gegen seine Umgebung und auch gegen seine nächsten Angehörigen war, und daß derselbe von Wahnvorstellungen beherrscht ist, welche im Laufe dieses Jahres eine ganz erhebliche Steigerung erfahren haben und unter welchen namentlich seine nächsten Angehörigen schwer zu leiden gehabt haben.

* (Ein neuer automatischer Abstimmungsapparat), auf welchem „Ja“ und „Nein“ durch eine weiße und schwarze Klappe bemerkbar gemacht sind, die Erfindung eines russischen Mechanikers, wurde am Freitag im Reichstage vor dem Präsidenten v. Sewgow und einer Anzahl von Abgeordneten productirt.

* (Ueber die Verhaftung des Berliner Durchbrenners Döhring) werden jetzt noch folgende interessante Einzelheiten bekannt: Döhring wurde in den Brablerbauden im Riesengebirge unterhalb des hohen Rabes von österreichischen Grenzwachtern dingfest gemacht. Die Brablerbauden liegen einsam, etwa eine halbe Stunde von der Peterbaude entfernt und gelten als beliebter Ausgangspunkt für österreichische Schmuggler. Um diese Jahreszeit trifft man denn in diesen Bauden außer Grenzwachtern meist nur Leute, die irgend ein Geschäft vorhaben. Döhring hatte sich nach diesen einsamen Bauden hingewendet, nachdem er von dem seine Person betreffenden Extrablatt, welches von der Hirschberger Polizeibehörde ausgegeben worden war, Kenntniß erhalten hatte. Der Berliner Kriminal-Kommissar Schulz hatte nun eine Bekanntmachung drucken und in allen Orten des Riesengebirges auslegen lassen. Diese Bekanntmachung hat nun zu der Verhaftung des Döhring geführt. Ein Baudenbesitzer war nämlich von den Brablerbauden nach dem etwa 1 1/2 Stunden entfernt liegenden Spindelmühl hinabgekommen und hatte dem Gasthofsbesitzer Hallmann einen Besuch abgestattet. Hier sah der Baudenbesitzer die Bekanntmachung liegen und meinte nach Durchslehung derselben, ein solcher Mensch säße schon seit zwei Tagen bei ihm oben; das Signalement passe ganz genau auf denselben. Sofort begaben sich Beide zum Ortsgendarm, der aber erklärte, er habe keine Zeit, mitzugehen. Nun wandten sich die beiden Wirthe an die österreichische Finanzwache, und deren Beamten machten sich sofort an die Verfolgung. Man holte des Nachts Döhring, welcher unter solchem Namen sich einlogtet hatte, aus dem Bette und brachte ihn nach Hohenelbe. Döhring hat sofort ein Geständniß abgelegt; er hat von dem Gelde auf der Reise nur einige hundert Mark verbraucht, in Berlin aber vorher 10 000 Mark verpekulirt.

* (Die in diesem Sommer vielgenannte Schaustellung „Wild-Amerika“) hat sich in Wien aufgelöst. Die Indianer weigerten sich, weiter zu ziehen, und die Leiter der Schaustellung mußten sie umkehren lassen. Es ist nicht die erste und wird nicht die letzte Gesellschaft dieser Art sein, die unterwegs Schiffbruch leidet. Finanzieller Art werden die Schwierigkeiten kaum gewesen sein, denen zu begegnen war, aber es ist ein faulendes, ungebärdiges Volk, das auf der Reise nur mühsam in Zucht gehalten werden kann. Denn mit jedem Tage wächst den Indianern, die zu Hause unbeachtet in Schmutz verkommen und das Gefühl ihrer Bedeutungslosigkeit sehr wohl hatten, der Gedanke, daß sie durchaus hervorragende Persönlichkeiten seien. Sie wissen, unter welchen Bedingungen die heimische Regierung die Reise gut gehen hat und murren, wenn sich das Mittagessen nur um eine Minute verzögert. In dem Augenblick, wo sie glauben, sich etwas erspart zu haben, wird es ihnen auch zu viel, das abgedrohte Programm herauszuarbeiten, für das sie sich verpflichtet haben. Da aber die europäischen Behörden keine besondere Keizung haben, an den Söhnen der Wildniß Erziehungsversuche zu machen, so hat man dem Wunsche

die Gesellschaft jenseits des Wassers zu sehen, in Wien ohne Europas überflüchteter Höflichkeit Ausbruch gegeben.

*** (Geprellte Polizisten.)** Aus Sydney wird berichtet: Eine heitere Geschichte, welche für die Beteiligten, obendrein sämtlich Mitglieder unserer hochhölzlichen Geheimpolizei, allerdings ziemlich theuer zu stehen kommen dürfte, hat sich auf dem eben aus San Francisco eingetroffenen amerikanischen Postdampfer „Mariposa“ zugetragen. Unter den Passagieren des Dampfers befand sich nämlich, wie sich erst nachträglich herausgestellt hat, auch ein Mann, gegen welchen äußerst zwingende Verdachtsgründe, einer der Mörder des in Chicago von Mitgliedern des rissigen Geheimbundes umgebrachten Dr. Cronin zu sein, vorliegen, so zwingend, daß von den Polizeibehörden in San Francisco telegraphisch um seine Verhaftung gebeten worden ist. Die Kabellese enthielt außerdem die Mitteilung, daß auf die Festnahme des betreffenden Mannes eine Belohnung von 25 000 Dollars festgesetzt sei. Eine Mitteilung gleichen Inhaltes gelangte auch an die Agentur des Postdampfers, der denn auch, sobald er an der Abfahrtsstelle anlegte, von einer Anzahl Geheimpolizisten besetzt wurde. Zunächst geschah nichts Auffälliges. Das mit dem Dampfer beförderte Passagiergepäck, worunter sich die Effekten des gesuchten Nordgesellen, nebenbei gesagt, ebenfalls befanden, wurde ausgeladen und fortgeschafft. Auch die Reisenden verließen, Einer nach dem Andern, die gastliche „Mariposa.“ Da, in dem Augenblicke, als der sechste Abgang wartete sich auch seinerseits anschickte, seinen Fuß auf australischen Boden zu setzen, um eine schon seit mehreren Stunden auf ihn wartende Kutse zu besteigen, erschienen zwei weitere Geheimpolizisten auf der Scene. Bei ihrem Anblick schreit sich das böse Gewissen wieder einmal geregt zu haben, oder hatte der Mann instinktiv gefühlt, daß der Besuch der beiden Herren seiner Person gelten solle, kurz, er drehte sich in aller Hast um und lief nach dem Mitteldeck hinunter, wo er sich in seiner Kabine einschloß. Die Geheimpolizisten rannten selbstverständlich hinter ihm her, fanden aber natürlich die Kabine verschlossen, die denn auch, aller Aufforderungen ungeachtet nicht geöffnet wurde. Auf diese Weise verfracht der ganze Nachmittags, endlich gegen 5 Uhr Abends scheint den biederen Beamten die Geduld doch ausgegangen zu sein. Sie hielten Kriegsrath und beschloßen, sich den Eingang mit Gewalt zu erzwingen. Aber siehe da, aus dem Innern der Kabine tönten ihnen die drohenden Worte entgegen: „Der Erste, der sich hereinwagt, bekommt den Inhalt dieses Dinges an den Kopf.“ Dieses Ding erwies sich als ein scharf geladener Revolver, mit dem also nicht gerade zu spaßen war. Also beschloß man, die Belagerung für's Erste fortzusetzen, theilte dies auch dem Eingeschlossenen mit, worauf eine Wiederholung der Drohung erfolgte. Nun sind aber Geheimpolizisten nicht nur tapfer, sondern auch schlau. Höflich lächelnd lehnten die Wächter des Gesetzes denn auch einen Besen außen an die Thür, der bei der leisesten Bewegung derselben umfallen und in die den Nachbarkabinen verschwindene Wachmannschaft alarmieren mußte. Beim Warten über aber manchmal die Zeit lang; so kam es, daß der Vorschlag, sich mit einem kleinen Kartenspiel die Zeit zu vertreiben, freudigen Anklang fand. Aus dem einen Spiel wurden mehrere, pflichtschuldig sah man auch zuweilen nach dem Besen, aber dieser stand ruhig da, und man spielte eifrig weiter. Ab und zu trank man auch ein Gläschen, kurz, die lange, bange Nacht ging schnell vorüber. Um 7 Uhr Morgens nahm man die Revolver zur Hand und ließ todesmüthig Sturm; die Kabine wurde erbrochen, doch das Nest war leer, der Bogen — ausgeflogen. Schredensbleich starrten die Betrogenen einander an, jetzt erinnerte sich auch der Eine, gegen 4 1/2 Uhr Abends ein leises Geräusch gehört zu haben; das Spiel habe aber gerade eine kritische Wendung genommen, er habe also unmöglich nachsehen können, was die Ursache gewesen war. Man nimmt nunmehr an, daß der Geflüchtete in aller Gemüthsruhe als Katrose verkleidet und dann vernünftig an den Polizeibeamten vorbei auf's Deck gegangen ist. Alle Bemühungen und Nachforsch-

ungen um den Verschwundenen haben sich als resultatlos herausgestellt und die Polizeibeamten feuerten ihren 25 000 Dollars nach.

*** (Bonner Fahnenfabrik.)** Beim Empfang Sr. Majestät des Kaisers ist allgemein die außerordentlich große Anzahl deutscher Fahnen aufgefallen, mit welchen die griechische Bevölkerung die Allerhöchsten Herrschaften begrüßte. Wie wir vernehmen, hat die bekannte Bonner Fahnenfabrik in Bonn über 800 große deutsche Fahnen leiblich für die öffentlichen Gebäude in Athen und Piräus geliefert und eine fast gleiche Anzahl nach Konstantinopel. Mit einem solchen Quantum läßt sich allerdings eine großartige Wirkung erzielen.

*** (Moderne Marterwerkzeuge aus dem 19. Jahrhundert.)** Vor etwa 14 Tagen starb in Innsbruck ein angehender Bürger, Herr Leopold Eitel. Als großer Liebhaber von Antiquitäten hatte er eine große Anzahl werthvoller Gegenstände aus den verschiedensten Jahrhunderten zusammengebracht. In seinem Nachlasse befand sich auch ein Schrank, enthaltend mehrere Fächer mit „Marterwerkzeugen“ aus dem 19. Jahrhundert, und als man daselbe öffnete, kamen zum Vorschein — Steuerzettel, Zahlungsaufträge, Exequationsbefehle etc.

(Die „Indianerromane“) haben über eine Familie großen Kummer gebracht. Der 16-jährige Sohn wohlhabender Eltern in der Lange-straße in Berlin las in der letzten Zeit ganz besonders gern die Romane über das Indianerleben. Den Eltern fiel das veränderte Wesen ihres Kindes auf, ohne daß sie einen Grund dazu finden konnten. Der Knabe ging immer mit einem Messer bewaffnet umher und wollte sich nicht die Haare schneiden lassen. Da entstellte er sich vor einigen Tagen durch Tätowiren der Haut dergestalt, daß er auf der Straße die Aufmerksamkeit des Publikums erregte. Man brachte den unglücklichen Knaben nach Hause, und hier mußten, wie die „Post“ berichtet, die hinzugezogenen Aerzte den Eltern die traurige Mitteilung machen, daß der Verwundete in Folge der eifrigen Lectüre der Indianerromane wahnsinnig geworden war.

(Gutes Mittel gegen Ehescheu.) Ein eigenthümliches Biergeschick bestand seit alter Zeit bei dem Stamme der Wapedi. Allen unverheirateten Leuten war der Genuß des Getränkes, welches diese schwarzen Leute in recht guter Qualität aus den Körnern der Wapedihirse (Sorghum) herzustellen verfehen, vollständig verjagt. Erst vor einigen Jahrzehnten, unter der Regierung des alten Hauptlings Seloati, hatten die jungen Burschen sich allmählich das Recht angeeignet, mitzutrinken. Die Vorsteher der von unserm Landsmann Winter dort gesammelten christlichen Gemeinde haben, wie die „Post“ berichtet, das alte Gebot kürzlich erneuert unter Zustimmung des jetzigen Hauptlings Kholote, der selber vor seiner Verheirathung seinen Tropfen Bier getrunken hat. — Man hat schon gefragt, wie sich zum Wohle unseres Volkes die Zahl der alten Junggesellen beschränken lasse. Mehrfach ist ein Steuerzuschlag empfohlen. Ohne Zweifel würde jenes Wapedi-geheiß noch viel sicherer wirken, und mancher würde sich um des Bieres willen dem Ehejoch zeigen.

(Rheumatismus-Hunde.) In Prof. Jügers Monatsblatt lesen wir in einem Aufsatz über „Hundestruer“, daß in Ghehoe (außer Ketten- und Wachhunden) jene Hunde steuerfrei sind, welche von ihren vermögenslosen Besitzern nachweislich nur zu dem Zweck gehalten werden, um diejenige Gicht, Rheumatismus, überhaupt Glieder Schmerzen zu vertreiben, indem sie Nachts im Bett an dem franten Gliede des Besitzers liegen. Solche Fälle werden streng geprüft, um Schutz gegen fingierte „Rheumatismus-Hunde“ zu schaffen.

Ausstellungen.

Das Defizit der Berliner Ausstellung für Unfallverbütung beträgt nicht bloß hunderttausend Mark, wie bisher gesagt wurde, sondern dürfte ziemlich den Betrag von einer halben Million Mark erreichen. Die Gründe, welche diesen gewaltigen Anfall hervorgerufen, sind folgende: Zunächst veranlaßte der humanitäre Gedanke des Verleses den Vorstand, allen denjenigen Ausstellern, die von den Gegenseiten, welche sie lieferten, gar keinen Nutzen erwarten konnten, sonder-

ke nur mit den allgemeinen Besen willig herzugeben, die Blagmische zu erlassen, und damit eine recht erhebliche Summe aus seiner Verlesung die Errichtung der großen Gebäude bedeutende Summen dann erspart der Betrieb nicht weniger als acht Reffel, deren Erwerb der Bedienung sehr viel kostete. Während bei allen anderen Ausstellungen das Restaurationswesen großen Gewinn erwirbt, bei der finanziellen Bedeutung eines solchen Unternehmens liegt in Betracht kommt, sich aus dieser Quelle in die Höhe der Unfallverbütungsausstellung nicht ein Pfennig; das frömte Alles der Dreier'schen Delomonte zu, die einen Kontrakt mit dem Kultusministerium hat, welcher ihr die gesamte Verproviantirung liefert. Auch sollte hier jede pfennigartige Auszahlung Seiten des Staates, wie sie der Hygiene-Ausstellung in so reichem Maße zu Theil wurde. Endlich trug das schlechte Wetter der beiden letzten Monate auch dazu bei, die Einnahmen zu verringern. Diefem Fehlbetrag stehen, abgesehen von dem Garantiefonds, die Maschinenhalle, welche wahrscheinlich der Staat ankaufen wird, das Theater, das Bergwerk und das Laugehaus gegenüber. Letztere drei sollen während des nächsten Sommers wieder in Thätigkeit treten und zur Verabminderung des Defizits beitragen, wenn auch die eine gänzliche Tilgung derselben nicht zu denken ist. Die Drauer haben die Ausstellung ins Leben gerufen, und sie müssen auch für die Begleichung der Schlichterung sorgen. Hoffentlich entschließt sie für diese materiellen Verluste das Bewußtsein, ein Werk von hoher sozial-politischer Bedeutung geschaffen zu haben, das nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande die vollste Anerkennung gefunden hat.

Landwirthschaftliches.

Aufbewahrung der Zwiebeln. Sehr oft findet die Hausfrau ihren Winterbedarf an Zwiebeln durch Fäulnis oder zu frühes Austreten der Zwiebeln geschädigt. Diefem Uebelstand kann durch richtige Auswahl und Behandlung der Zwiebeln leicht abgeholfen werden. Bei der Auswahl hat man darauf zu sehen, daß die Zwiebeln gesund und hart, nicht übermäßig groß und vor allem gut angefüllt sind. Direkt aus Samen gezogene Zwiebeln sind gewöhnlich weniger gut als solche aus Steckzwiebeln, weil letztere früher und wegen der zu dieser Zeit noch größeren Wärme besser austreife. Weiche und bellartige Zwiebeln sind durcheinander weniger haltbar wie dunkelfarbige. Besonders zu empfehlen sind Bitterer Wiesen, hellrothe Holländische und dunkelrothe Braunschweiger. Bei der Behandlung ist nur zu beachten, daß die Zwiebeln nicht durch Druck beschädigt werden. Die abgetrockneten Wurzeln sind abzuschneiden, nicht abzuputzen. Von den trockenen Stielen werden nur solche entfernt, die sich leicht ablösen und fast von selbst abfallen. So lange kein Frostwetter eintritt, läßt man dieselben am besten an einem luftigen Speicher. Bei Eintritt von Frostwetter werden die Zwiebeln, wenn möglich, in Bündel gebunden und in einem trockenen, luftigen Keller aufgehängt. Anders ist die Aufbewahrung von Steckzwiebeln. Hier ist es nöthig, daß man im Herbst, sobald man bejagbare Räume hat, die Zwiebeln in kleinen Stücken oder Stöcken in die Nähe des warmen Feuers bringt und sie dort bei 13—15 Grad Reaumur recht austrocknen läßt. Es genügt, wenn man einige Wochen, bevor man pflanzen will, die Zwiebeln an einen kühleren und feuchteren Ort bringt, wo sie langsam wieder aufschwellen. Bei derart aufgehobenen Steckzwiebeln hat man weder im Winter Fäulnis, noch im Sommer zu befürchten, daß dieselben in Samen schießen.

Markt-Berichte.

Wersberg, 12. Novbr. Höchster u. niedrigster Marktpreis der Ferkeln in der Woche vom 3. bis 9. November cr. pro Stück 12,00—18,00 M.

Walle, 12. Novbr. Preise pro 1000 Kilo netto, Weizen gef., 168—192, M., Roggen fest, 174—182 M., bei schwachem Angebot. Gerste Futter- 135—150 M., Branntgerste 175—192 M. Mittelsqualität weniger beachtet, Hochfeine bis 200 Mark, bei wenig Angeb. Hafer fest, 158 bis 165 Mark, Mais —, Markt, Raps ohne Angebot —, Rüben Sommer o. Angebot, Erbsen Victoria 177—186 M. — Kimmel einschließl. Sad p. 100 Kilo Netto 38 M. Störche einsch. Saß von 100 Kilo netto, Paltische prima Weizenstärke 38,50 bis 39,50 M. Abfallende Sorten billiger. Preise pro 100 Kilo netto: Fein 24—36 M., Bohnen 17—18, Mehlzeiten — Futter- Artikel: Futtermehl 13—15, Moggenteile bei sehr lebhafter Nachfrage, 9,75—10,25 M. Weizenfalkens, 75—9,00 M., Weizenrieselklee 9,00—9,25 M. Malzmeine gesucht, belte 10,50—11,50 M., bunt, 9,00—10,00 M. Oelkuchen 14,50 bis 15,50 M. Malz 29,50—31,00 M. Rüböl 71,00 M. Petroleum 25,00 M., Solaröl 0,825/30° knapp, 17,50—18 M., Spiritus p. 10000 Liter-Prozent, fest, Kartoffelspiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe 23,40 M. mit 70 M. Verbrauchsabgabe 33,00 M.

Industrie, Handel und Verkehr.

Deutscher Reichsische 100 Kilo-Lose von 1864. Die nächste Ziehung findet am 1. Dec. statt. Gegen den Coursverlust von ca 10 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bauhaus Carl Reubner, Berlin, französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 0,50 M. pro Stück.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Athennoth und Luftmangel machen Tausenden von Menschen das Leben zu einer fast unerträglichen Last. In diesen Krankeitsfällen werden Fay's Achte Sodener Minerale, Bakillen, genommen aus den Salzen der zur Kur verwendeten berühmten Gemeindeguelle Nr. 3 und 15, mit besonderer Vorliebe angewandt, indem sie durch ihre intensive Schleimauflösung, durch ihren wohltätigen Einfluß auf die Organe der Brust die nachtheilige Wirkung verschaffen. Zu beziehen durch alle Apotheken à 85 Pfg. die Schachtel.